

Angeschaut werden

Verena Aalders

In meiner Arbeit mit Seelenpflege bedürftigen Kindern und Erwachsenen oder in der Jugendarbeit in Gemeinden mache ich oft die Erfahrung, »angeschaut zu werden« – von den Kindern und den Erwachsenen, sowohl von Betreuten als auch von Mitarbeitern – und von mir selbst, wenn ich über mein Handeln nachdenke. Darum habe ich mich oft gefragt und frage mich immer wieder: Wie möchte ich angeschaut werden, und wie möchte ich den anderen Menschen ansehen, seine Biografie, sein Wesen, seine Persönlichkeit?

Ich kenne die verschiedenen Blicke, die auf einem ruhen können oder mit denen ich andere Menschen betrachte: den liebevollen, verständnisvollen Blick, den kritischen Blick, den beurteilenden Blick, den durchschauenden Blick, den Blick, der mich als einen Werdenden sieht – meine Möglichkeiten wahrnimmt, ohne meine Schwächen zu übersehen.

Kinder können einen Blick haben, der einem direkt in die Seele schaut. Der Blick von Jugendlichen kann einen auf die Probe stellen.

Zwischen Erwachsenen ist eine echte Blickbegegnung selten und sehr besonders – meist in persönlichen Begegnungen zwischen zwei Menschen, weniger in alltäglichen Situationen. Jeden Morgen, wenn ich mit dem Bus oder der Straßenbahn durch Oslo zur Arbeit

fahre, erlebe ich, dass alle bei sich selbst sind und nicht gestört werden wollen, wie es mir morgens durchaus auch so geht. Ich möchte niemanden in meinen Innenraum eintreten lassen, was durch eine echte Blickbegegnung unweigerlich geschieht.

Bei autistischen Menschen, die oft den Blickkontakt meiden, habe ich besonders mit Kindern in entspannten schönen Situationen Blickbegegnungen erlebt mit einer unbeschreiblichen Tiefe und Weite des Blickes.

Wie möchte ich angeschaut werden – in Bezug auf mein Leben, meine Entwicklung, mein Werden? Wünsche ich mir immer einen liebe- und verständnisvollen oder auch einen kritischen Blick? Ich wünsche mir einen Blick, der mich bemerken lässt, wo ich mich verändern kann – einen klaren Blick, der nicht verurteilt, aber auch nicht einfach alles verzeiht, der das Schwierige gelten lässt und Veränderung möglich macht.

In der Apokalypse des Johannes wird der Menschensohn als ein Wesen beschrieben »mit Augen, als wären es Feuerflammen ... und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne in ihrer ganzen Kraft« (Apk 1). In den folgenden Schreiben an die Engel der sieben Gemeinden spricht Christus schonungslos das an, was der Veränderung bedarf, aber immer erst, nachdem er das Positive hervorgehoben hat.

Nur wenn ich um meinen Wert weiß und erlebe, was an mir von dem anderen geschätzt wird, kann ich auch Kritik hinnehmen, mich verändern und diese Veränderung wirklich wollen. Der beschriebene Blick des Menschensohnes ist nicht nur strahlend liebevoll, wie er oft in Schilderungen von Nahtoderlebnissen dargestellt wird, sondern brennt in der Seele des Gegenübers, brennt das heraus, was der Veränderung bedarf – ein strenger Blick, der mich aber auch frei lässt zu wählen, welchen Weg ich gehen will, um den Kampf in der eigenen Seele zu bestehen.

In einer Szene in Henrik Ibsens »Peer Gynt« wird geschildert, wie Peer eine Begegnung mit den Gedanken hat, die er gedacht haben sollte, mit den Liedern, die er gesungen haben sollte, und den Worten, die er gesprochen haben sollte, mit den Tränen die er geweint haben sollte, mit den Taten, die er getan haben sollte – ein schmerzvolles Erlebnis der Wirkung seines Lebens auf die anderen Menschen. Als alter Mensch erlebt er, dass Solveig das Bild von ihm, wie er eigentlich sein sollte, in ihrem Herzen bewahrt hat.

Wenn wir erleben, dass wir von einem anderen Menschen so gesehen werden, fühlen wir uns wirklich in unserem innersten Wesen, unserem Urbild erkannt.

Anke Weihs hat den Blick von Karl König einmal in folgender Weise be-

schrieben: »Seine Augen waren groß und ernst. Wenn sie auf dir ruhten, sahen sie nicht nur durch dich hindurch, sie schienen dich neu erschaffen zu wollen. Etwas Schlummerndes in dir schien diesem Blick Antwort zu geben – ob du es wolltest oder nicht; du schienst derjenige zu werden, der du wirklich warst, hinter deinen Schichten der Gewohnheiten, der Hemmungen, der Illusionen. Dieser besondere Blick war eines der einzigartigen Charaktermerkmale Karl Königs. Ich möchte ihn den ›schöpferischen Blick« nennen. Er sah nicht nur, was du warst, sondern auch was dir zu werden aufgetragen war. Es gibt Menschen, die einen betrachten, ja durchschauen, die sehen können, welche Kräfte am Werk sind. Aber nur wenige können einen ›neu erschaffen«. (...) In König war der Blick der Durchbruch für den Wärmestrom, der Blick selbst das heilende Wirken. Denn man fühlte: Du bist mit Achtung und Mitgefühl in der verborgensten Wahrheit erkannt. Ich glaube, dieser erste ernste Blick (...) war der eingreifende Schritt zur Heilung. (...) Ich fühlte mich (...) objektiv angesprochen, im Besten meines Wesens.« (Anke Weihs: Life with Dr. König; The Cresset, Vol.12, nr.4, Michaeli 1966)